

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 84 (1980)
Heft: 4-5

Artikel: Pädagogische Arbeit mit griechischen Kindern
Autor: Wetter, Luise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Arbeit mit griechischen Kindern

Sie haben es bei uns nicht leicht – kaum jemand versteht sie, Anschriften können sie vorerst nicht lesen – alles ist bei uns ganz anders.

Auftrag

Eineinhalb Jahre lang war ich beauftragt, Griechenkinder zu unterrichten, die noch nicht genug Deutsch konnten, um dem Unterricht in der Volksschule zu folgen. Am ersten Schultag erschienen verschiedene Väter mit ihren Schützlingen, um mir zu sagen, dass es gar nicht in Frage komme, ihr Kind in eine «Griechenschule» zu schicken. «Kann *ich* mein Kind Deutsch lehren» sagten sie. Nach einer Stunde hatte ich sie soweit beruhigt, dass sie glaubten, hier werde mit schweizerischen Büchern gelernt, und dass die Kinder wieder in die Volksschule übertreten könnten, wenn sie gut lernten. «*Gut – wollen wir sehen, ob du das kannst*», war der Abschiedsgruss.

Erstes Misstrauen

Lernmethoden

Nun begann der Unterricht mit ganz praktischen Gesprächen. Ein Lehrbuch gab es nicht – ich *bastelte meine Sprachlehre selbst*, je nach Bedürfnis. (Und merkte, welch vertrackt schwere Sprache wir haben!)

Sich vorstellen, die Adresse verständlich aussprechen, nach dem Weg fragen, ein Trambillet lösen, einkaufen ohne Selbstbedienung, mit den Schülern im Schulhaus spielen – das beschäftigte die Kinder in vielen gespielten Szenen. Sie waren stolz zu hören, dass im Deutschen viele Wörter dem Griechischen entlehnt sind: Theater, Museum, Musik, Orchester, Kilo, Meter, sogar Schule!

Deutsch –

«Diebessprache»

Jorgo, der aufgeweckte Drittklässler, ruft: «*Ist Deutsch ja eine Diebssprache!*»

Fremde Schrift

Nach und nach lernten die Kinder auch die lateinischen Buchstaben lesen und schreiben. Sie nannten sie: Die *fremde* Schrift. Einige Kapitel aus der «neuen Mathematik» (auch ein Dieb-Wort!) brachten sprachliche Einsichten: blau und rot – *aber nicht* gelb – bei den logischen Blöcken, *entweder* gross *oder* klein.

Ich freute mich über die unverbrauchte Auffassungsgabe dieser Kinder, die zu Hause an eine ausgesprochene «Auswendiglernschule» gewöhnt waren. Jannis, ein kleiner schwacher Rechner, konnte mit dem Dreier-System ganz geschickt umgehen. Nach einigen Versuchen rief er ganz entzückt: «*Ich druse!*»

«Jaui!

Ich komme draus!»

Die *Geometrie* liebten alle sehr. Auch die Erstklässler bestanden darauf, mit Massstab und Zirkel zu hantieren. Im *Zeichnen* hingegen stand ich am Berg. Ich hatte Farben und grosse Papiere mitgebracht und forderte die Kinder auf zu malen, was ihnen Freude

machte. Ausser zwei Mädchen sassen alle hilflos da. «Was sollen wir zeichnen?» Bisher hatten sie nur nach Vorlagen gezeichnet. «Zeichnet mir euer Dorf, euer Haus, euere Familie. «Sie fanden, das sei nicht «schön». Als ich nicht locker liess, kamen bei den Knaben Panzer, Flugzeuge oder Autos, bei den Mädchen Modepuppen aufs Papier. In die nächste Stunde brachte ich einen Blumenstrauss mit. Die Mädchen waren zufrieden, aber die Buben rümpften die Nase. Zuletzt waren sie bereit, Kreise und Rosetten zu malen.

**In der Schule:
Plaudern
wie im Café**

Die «griechische Schule» zeigte sich mir auch so: Die kleinen Schüler lesen, die grossen sollen eine schriftliche Aufgabe lösen. Aber sie plaudern, als wären sie im Café. Ich bitte zweimal um Ruhe – zum dritten Mal sage ich: «Zu Hause könnt ihr während der Stunde auch nicht plaudern, nicht wahr?» «Schon» – sagen sie – «aber unser Lehrer hatte eben einen *Stecken*.» Nur langsam gewöhnten sie sich, für sich zu lernen, auch ohne *Stecken*! *Maria* ist zwölfjährig, sie stammt aus Chilkis, der nördlichsten Provinz. Mit Vater und zwei Brüdern wohnt sie in einem Zimmer. Allein darf sie *nie ausgehen*, nur zur Schule und sofort wieder zurück. Sie ist gekleidet wie eine Frau, denn der Vater kauft für sie ein. Mit dem Lernen hat sie schrecklich Mühe. Oft sitze ich bei ihr und versuche, ihr eine einfache Multiplikation beizubringen.

**Schönheit
genügt nicht (mehr)**

In der Rechenstunde versteckt sie sich hinter dem Rücken des Vordermannes. Endlich rufe ich sie auf: «*Maria*, 2×6 gibt?» Sie guckt hinter Panajotis Rücken hervor und fragt: «*Bin ich nicht schön?*» Natürlich bist du schön, *Maria*, ob das aber genügt? Sie ist fest davon überzeugt, dass das genügt. Ihre Brüder verdienen hier als Küchenburschen so viel, dass sie für die Schwester eine Aussteuer kaufen können – sie selbst muss dann noch unzählige Stickerien verfertigen – dann kann es nicht fehlen – sie wird *geheiratet*. *Manolis* lernte sehr gern und gut. Ich versuchte, ihn in die Sekundarschule zu schicken. Ein Kollege war bereit, ihn auf Probe ein paar Wochen aufzunehmen. Er wurde bald der Star der Klasse – nicht etwa seiner Leistungen wegen – sondern wegen seinem «*Seltenheitswert*». Einen Griechen hatten sie noch nie in der Klasse. Besonders die Mädchen verwöhnten ihn so, dass er sich genierte und in den Pausen wieder in unserem Schulzimmer auftauchte.

**Frühe Integration
wichtig**

Im allgemeinen haben es diejenigen Kinder leichter, sich hier zurechtzufinden, die im Alter vor zehn Jahren herkommen. Die andern, die erst nach vollendeter Schulpflicht in Griechenland hierher kommen, haben viel Mühe mit der «fremden Schrift». Zudem möchten ihre Väter, dass sie hier arbeiten und verdienen. Berufslehren sind für Griechen «spanische Dörfer» und von unserer heiligen Chancengleichheit halten sie gar nichts.

**Berufslehren –
eine Illusion?**

So sagte mir Theophanis, der 14jährige aus dem Epirus: «Ich *muss* ja hier zur Schule, die *Polizei* befiehlt es.» In einer Autogarage wäre er ein williger und geschickter Lehrling – halt ohne «fremde Schrift».

Luise Wetter